

5. Schlussbetrachtungen

5.1 Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, die Bedeutung verschiedener Technologien für die Erfahrung systematisch herauszuarbeiten und dabei auf konzeptioneller Seite der phänomenologischen Soziologie einen Blick für die Technik zu geben. Im Ergebnis ist es eine Zusammenführung von Postphänomenologie und phänomenologischer Soziologie. Die Arbeit orientiert sich thematisch an dem technikphilosophischen Programm, das Don Ihde vorgelegt hat, und erhält dann eine soziologische Perspektive. Die Phänomene, an denen diese Verbindung aufgebaut wird, sind Technologien, die den Körper erweitern (*embodiment relation*, Kapitel 2.3), die ihn als Messtechnologien ergänzen (*hermeneutic relation*, Kapitel 2.4), die ein ernstzunehmendes Gegenüber bilden (*alterity relation*, Kapitel 2.5.1), unbemerkt im Hintergrund arbeiten (*background relation*, Kapitel 2.5.2) oder die sich so weit mit dem Körper (*cyborg technology*, Kapitel 2.6.1) oder der Welt (*immersion relation*, Kapitel 2.6.2) verbinden, dass die Grenzen schwierig zu ziehen sind. Das Ergebnis dieser Zusammenführung ist eine systematische Aufschlüsselung der Erfahrungsweisen, wie sie durch verschiedene Technologien hergestellt und gesellschaftlich verhandelt werden.

Das postphänomenologische Interesse für die Veränderung der Welt-erfahrung durch Technologien wird auf diese Weise soziologisch erweitert, und zwar um das Verhältnis der veränderten Erfahrungen zueinander und alle Aushandlungsprozesse, die sich daraus ergeben. In dieser Argumentationslinie besteht nicht eine soziale Beziehung zwischen Ego und Alter, die es zuerst zu klären gilt und zu der dann eine technische Komponente hinzukommt (das wäre eine sozialphänomenologische Frage mit einem technischen Anhang). Vielmehr ist die Technik bereits Teil der sozialen Welt. Die Frage lässt sich besser mit Merleau-Ponty und Garfinkel formulieren: Ausgangspunkt ist nicht das gegenseitige Wahrnehmen, sondern das gemeinsam Wahrgenommene (vgl. Kastl 2018: 833) und es geht nicht mehr darum, den anderen zu verstehen, sondern zu klären, wie wir gemeinsam mit dem Anderen die Aufgaben des Hier und Jetzt in der Welt bewältigen können (vgl. Kissmann 2016: 65).

Die Verschränkung von Postphänomenologie und phänomenologischer Soziologie betrifft auch das methodische Programm. In der Postphänomenologie besteht ein starkes Interesse an empirischer Forschung und in der Soziologie eine breite Kompetenz in qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung, die hier genutzt und zu einem eigenen methodischen Rahmen weiterentwickelt wird. Die

postphänomenologisch-soziologische Erfahrungsanalyse (Kapitel 3.1) setzt dazu drei Kernkonzepte der Postphänomenologie um: In der Einzelbetrachtung der jeweiligen Technologien in Form der Artefaktanalyse kann die *Relation*, die dadurch zwischen Subjekt und Objekt entsteht, genauer beschrieben werden. Der Begriff der *Multistability*, mit dem die situative Anwendung von Technologien und ihre Vielfalt darin betont werden, lässt sich mit einer Analyse der Gebrauchsweisen rekonstruieren. Vor allem mit Hilfe von Aufzeichnungsgeräten und entsprechenden Auswertungsmethoden zeigt sich dabei sekundengenau, wie Technologien den Weltzugang mitbestimmen. In einem Wechsel von *Microperception* und *Macroperception*, das heißt im Zusammenhang von einzelnen Wahrnehmungshandlungen und Wahrnehmungskulturen, zeigen sich schließlich in einer Kontextanalyse, welche weiterreichenden Bedingungen diese situierten Weltzugänge beinhalten.

Der große Vorzug der empirischen Forschung ist es, auf Basis dieses konzeptuellen Rahmens konkrete Aussagen über die Technik im Alltag machen zu können und dabei die Konzepte auch zu prüfen, zu irritieren und weiterzuentwickeln. So zeigt sich in der Analyse zur Nutzung von Assistenzsystemen in der Fahrschulausbildung (Kapitel 3.2), in welchem Verhältnis Fahranfänger:innen, Fahrschullehrer:innen und Technik stehen. Es ist eine komplizierte Dreiecksbeziehung zwischen der Technik und den beiden menschlichen Akteuren, eingebettet in eine soziale Verkehrswelt. Darin ergeben sich immer wieder neue Allianzen zwischen den einzelnen Punkten. Bei der Behandlung von Diabetes (Kapitel 3.3) wird deutlich, mit welchen Herausforderungen Subjekte konfrontiert sind, wenn sie für die Erhaltung der eigenen Gesundheit von Technologien abhängig sind. Diese schaffen einen neuen Zugang zu den relevanten Parametern und dieser Zugang wird auf verschiedenen Bühnen beständig verhandelt. Ein besonders sensibler Moment ist dabei die Umstellung auf automatisierte Technologien. Die Behandlung des Körpers tritt dann in den Hinter- und die Behandlung der Technik in den Vordergrund. Es kündigt sich an, dass bestimmte Technologien zu eigenen Formen von Akteuren werden. Diese treten in filmischen und dokumentarischen Erzählungen (Kapitel 3.4) bereits zahlreich in Erscheinung. Sofern diese Technologien als soziale Akteure akzeptiert werden und sich zum Beispiel das Narrativ durchsetzt, dass soziale Roboter in Zeiten des demografischen Wandels und der Überalterung der Bevölkerung Einsamkeit verhindern, könnten solche Formen auch Alltagsrealität werden.

Der Gewinn einer hier entwickelten postphänomenologischen Soziologie misst sich letztlich am Beitrag, den sie in aktuellen gesellschaftlichen Fragen und soziologischen Debatten leisten kann. Wie kann man die Rolle vor allem neuerer Technologien in den gesellschaftlichen Prozessen erfassen? Die Akteur-Netzwerk-Theorie mahnt dazu, allen Entitäten die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Das ist einerseits ganz im Sinne

der postphänomenologischen Soziologie, andererseits bleibt sie vorsichtig, wenn es um die Gleichbehandlung verschiedener Arten von Entitäten geht. Die postphänomenologische Soziologie kann leicht akzeptieren, dass verschiedene Entitäten eine Wirkung entfalten und in unterschiedlichen Graden handeln, weshalb sie hier einem Symmetrieprinzip folgt. Allerdings hat sich gezeigt, dass die Bedingungen von Erfahrung folgende sind: das körperliche Erleben, Erleiden und schließlich das reflexive Einfangen dieser Prozesse. Dadurch entstehen die Subjekte, die sich von technischen Entitäten unterscheiden und womit eine Asymmetrie aufgrund der Erfahrungsfähigkeit besteht (Kapitel 4.1.4). Das Subjekt befindet sich dadurch in einer zwiespältigen Position. Einerseits ist es dezentriert, da es einer von vielen Akteuren ist, die am Fortgang gesellschaftlicher Prozesse beteiligt sind, andererseits aber zentriert, sofern es um seine Erfahrung geht (Kapitel 4.2.7). Entsprechend kann auch der Kreis des Sozialen unterschiedlich begrenzt werden. Eine postphänomenologische Soziologie würde es letztlich zu einer empirischen Frage machen und in den konkreten Erfahrungssituationen prüfen, welche Rolle Technologien spielen. Auch wenn nicht davon gesprochen werden kann, dass sie Erfahrungen machen, haben sie einen eigenen Weltzugang, der für die erfahrenden Subjekte (und in weiterer Folge die gesellschaftlich etablierten Bedeutungen) entscheidend sein kann. Sie sind damit Teil des Sozialen beziehungsweise des Postsozialen, womit die Heterogenität sozialer Akteure und ihre situativ je unterschiedliche Rolle beschrieben werden kann (Kapitel 4.2.6).

Mit den verschiedenen Weltzugängen und den unterschiedlichen Bedeutungen, die ihnen zugeschrieben werden können, ergibt sich eine Relativität aller Positionen. Für das Subjekt bedeuten solche Verschiebungen eine gewisse Gefahr, in der Unsicherheit und Unübersichtlichkeit zerrieben zu werden. Mit der gesteigerten Reflexionsfähigkeit ist aber die Hoffnung verbunden, dass die eigene Subjektwerdung begreifbar wird (Kapitel 4.3).

In einer pluralisierten und weit ausdifferenzierten Gesellschaft besteht eine Vielfalt an Sinnwelten und potenziell unterschiedlichen Weltdeutungen. Das Interesse dafür lässt sich von Beginn an in der phänomenologisch orientierten Soziologie finden. Die Erkenntnisse dazu betreffen die Sinnstruktur dieser Welten, ihr Verhältnis zueinander und die Übergänge zwischen ihnen. Durch die neuen Technologien und die technischen Wirklichkeitszugänge kommt zu dieser *Vielfalt* an Welten jeweils eine *Vielschichtigkeit* an Wirklichkeitsebenen hinzu. Die postphänomenologische Soziologie widmet sich in der Folge der Erfahrung dieser vielschichtigen Wirklichkeiten und der sozialen Aushandlung ihrer Bedeutungen. Gesellschaftlich sicherzustellen ist jedenfalls, dass zwischen den vielen Welten sowie den Schichten immer noch Übergänge bestehen beziehungsweise zwischen ihnen übersetzt werden kann. Nur damit wäre eine Relativität aller Weltzugänge nicht gleichbedeutend mit einer

Separierung von Weltzugängen und Weltanschauungen, sondern ein Zusammenhang trotz Differenzierungen (Kapitel 4.4.5).

Statt der allgemeinen Strukturen der Lebenswelt interessiert sich die postphänomenologische Soziologie also eher für die wandelbaren Schichten in der Lebenswelt, die mit den (immer wieder neuen) Technologien entstehen (Kapitel 4.5.1). Sofern man die Technologien als (variable) Bestandteile des Sozialen begreift, weil sie eine tragende Rolle spielen können, stellt sich auch die Frage, ob Technologien den Wirklichkeitsakzent setzen können. So wie sie keine Erfahrungen machen können, also die Ereignisse nicht sinnhaft auf sich beziehen können, gehen von den Technologien auch keine aus. Allerdings kann ihnen im Rahmen von Sinnsetzungsprozessen diese Funktion erteilt werden. Das heißt, sie setzen den Wirklichkeitsakzent nicht intentional, aber durchaus gemeinsam mit Menschen. Mit der steigenden Relevanz von Technologien ist der Clou aber nun folgender: Auch menschliche Entitäten können die Wirklichkeit kaum noch alleine bestimmen. Die Verleihung des Wirklichkeitsakzentes lässt sich nur dann angemessen erfassen, wenn die Relationen zwischen den Subjekten, den Technologien und den Welten verstanden worden sind (Kapitel 4.5.2). Die letzte These dieser Arbeit läuft darauf hinaus, dass die Annahme von einer starken Ähnlichkeit in der Sicht auf die Welt sowie eines grundsätzlichen Common Sense kritisiert wird, da verschiedene Technologien verwendet werden und diese je andere Zugänge bieten. Mit diesem Einwand schreibt man den Technologien natürlich eine hohe Bedeutung in der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit zu und äußert einen Zweifel daran, dass diese unterschiedlichen Zugänge wechselseitig sofort verstanden werden. Um die These nicht zu hart darzustellen: Sie ist vor allem auch ein Vorschlag, nicht von vornherein zu starke Annahmen zu treffen, wenn es darum geht, dass alle im Prinzip die Welt gleich betrachten und eine ähnliche Wirklichkeit vor sich haben. Es sollte stattdessen mehr darum gehen, so das Anliegen der postphänomenologischen Soziologie, von vornherein auf die Unterschiede an Weltzugängen und Vorstellungen zu achten sowie die Wichtigkeit von Übersetzungsleistungen zu sehen. Dadurch besteht in einem technologisierten Zeitalter eine Sensibilität dafür, dass die Verfügbarkeit von Technologien und das Wissen um deren Nutzung auch eine gesellschaftliche Teilhabe bedeuten, die nicht für jede:n besteht, sondern hergestellt oder übersetzt werden muss.

5.2 Kritische Diskussion und Forschungsdesiderate

Die Wurzeln dieser Arbeit liegen in der Sozialphänomenologie, im Sozialkonstruktivismus und in der Wissenssoziologie, denen sie sich in gewisser Weise verpflichtet fühlt. Im letzten Teil dieser Arbeit finden sich aber

auch einige Thesen, die sich in kritischer Auseinandersetzung mit Schütz, Luckmann und Berger entwickelt haben. Mit der Vielfalt der Technologien und den immer neuen technologischen Entwicklungen liegt der Fokus nicht auf den invariablen Strukturen des Bewusstseins, der Lebenswelt oder des Wissens. Vielmehr sind die Varianten an Weltzugängen von Interesse sowie die Vielschichtigkeit der Sinnwelten. Es besteht kein Zweifel an bestimmten Grundstrukturen, stärker betont wird hier in der Folge jedoch, dass man vielfach nicht davon ausgehen kann, dass andere grundsätzlich das Gleiche sehen und immer ein Konsens greifbar ist. Die *sozio-technische Konstruktion der Wirklichkeit* weist genauso wie die *mediatisierte* (Couldry/Hepp 2017) oder die *kommunikative* (Knoblauch 2017) Konstruktion von Wirklichkeit auf die verschiedenen Modi der Wirklichkeitserzeugung hin.

Die Erfahrung ist hier der zentrale Arbeitsbegriff. Anstatt aber die Zuwendung des Bewusstseins zu thematisieren, wird für das In-der-Welt-Sein und den Zugang zur Welt der Körper konzeptuell gestärkt. Begonnen bei den die Sinne erweiternden Technologien lassen sich dann auch die verschiedenen Arten von Technologien in diese Analyse der Erfahrungen systematisch einbinden. Als theoretische Herausforderung ergibt sich dadurch, Körper (Merleau-Ponty), Technik (Ihde) und soziale Wirklichkeit (Schütz, Berger/Luckmann) miteinander zu verbinden, was durchaus zu Spannungen führt. Der in der Einleitung angeschlagene Tenor, verschiedene Positionen miteinander ins Gespräch bringen zu wollen, gilt aber und bedeutet, dass Spannungen produktiv genutzt werden sollen.

Ein besonders schwieriges Verhältnis hat die postphänomenologische Soziologie zur Akteur-Netzwerk-Theorie, welches gerade deshalb perspektivisch das gewinnbringendste sein kann. Das Interesse der postphänomenologischen Soziologie ist ähnlich gelagert, mit der Herangehensweise und einem erfahrenden Subjekt in der phänomenologischen Tradition jedoch viel moderater. Einer Debatte haben sich die Postphänomenologie und die Akteur-Netzwerk-Theorie bislang weitgehend verweigert. Diese Arbeit ist aber auch als ein Gesprächsangebot an die ANT zu verstehen.

In einem ganz anderen Sinne besteht eine Nähe zur Relationalen Soziologie. Mit ihr teilt sich die postphänomenologische Soziologie einige Prinzipien, die sich vor allem in der (stärker pragmatistisch als phänomenologisch orientierten) Methodologie gezeigt haben und die für die empirische Analyse leitend waren. In Bezug auf die Subjektbildung wurde ein Vorschlag unterbreitet, der der Linie einer gemäßigten Relationalen Soziologie entspricht. Aufgrund des Interesses für die Erfahrung besteht in der postphänomenologischen Soziologie eine Asymmetrie zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Entitäten und damit eine relationale Ontologie mit Konzentration auf das Subjekt.

Wirklichkeitskonstruktionen werden hier als Ergebnis von Relationen betrachtet, aber sie werden letztlich für die Erfahrungssubjekte gedacht, für die sie eine Bedeutung haben. Eher als von einer Relationalen Soziologie möchte ich bei diesem Ansatz daher von einer *Soziologie der Relationen* sprechen, um nicht den Eindruck zu erwecken, die postphänomenologische Soziologie würde selbst auch strikt relational verfahren.¹ Im Verhältnis zur Relationalen Soziologie lassen sich einige Anknüpfungspunkte finden und sicherlich auch noch weitere, eine systematische Verbindung oder vollständige Eingliederung scheint mir aber derzeit nicht möglich.

Die Reihenfolge, in der hier die Technologien behandelt wurden, legen eine gewisse historische Linie nahe. Konsequenterweise bestehen weitere Forschungsmöglichkeiten zur veränderten Welterfahrung durch die neuesten Technologien vor allem in der Künstlichen Intelligenz. Das betrifft sowohl die embodied AI als auch die Algorithmen, die eine Erweiterung des Denkens oder Quasi-Andere sein könnten, wodurch sich auch sozialphänomenologische Fragen zum Fremdverstehen völlig neu gestalten. Auch die von James aufgeworfene Frage, was für uns Realität bedeutet, erfährt beständig neue Perspektiven. In der Frühzeit der neuen, digitalen Medien wurde die Unterscheidung zwischen *real life* und *virtual reality* getroffen. Heute wird von der *augmented reality* oder der *mixed reality* gesprochen, womit eher die Verschränkung der Wirklichkeiten betont werden soll. Wie diese Verschränkungen sich auf verschiedene Teilbereiche der Gesellschaft auswirken, steht bereits im Fokus der Soziologie, aber auch begrifflich könnte hier von sozialkonstruktivistischer Seite ein Beitrag zu mehr Klarheit und Differenzierung geleistet werden.

Ein weiteres Forschungsdesiderat widmet sich der methodischen Seite. Wie sich gezeigt hat, betrifft der sinnliche und technische Zugang zur Welt nicht nur die Alltagswelt, sondern genauso die qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Die Einsicht in die Bedeutung der Visualität des Sozialen hat methodisch in der *Sozialität des Visuellen* (Kissmann 2014) Eingang gefunden. Allgemeiner konzipiert könnte eine Soziologie der Sinne breiter und systematischer die sinnlichen Zugänge in der Alltagswelt und Sozialforschung sowie ihre jeweils möglichen technischen Erweiterungen reflektieren und dadurch zur Methodeninnovation beitragen. Nimmt man die relationale Ontologie ernst, kann auch auf methodischer Seite neu zu der Frage angesetzt werden, wie Techniken (technologische und praktische) das Forschungsobjekt

1 In diesem Sinne würde ich diese Arbeit auch in der *Soziologie des Visuellen* verorten. Eine *visuelle Soziologie*, also eine solche, die selbst über die lesbaren Texte hinaus visuell verfährt und damit zu einem Erkenntnisgewinn beiträgt, wäre durchaus ein Wunsch gewesen, dies liegt hier aber nur in Ansätzen vor.

und das Forschungsobjekt verändern. Sofern methodologisch eine Dezentrierung des Subjekts und eine Weitung des Sozialen einhergehen, gilt es auch, die soziale Bedeutung weiterer als nur menschlicher Entitäten zu berücksichtigen. In solchen *heterologischen Gesellschaften* (Kwek/Seyfert 2015) müssten diese Entitäten aber auch unter ihren je eigenen Perspektiven eingeschlossen werden.

Wenn sich durch die immer neuen Technologien ebenso neue Forschungsdesiderate in Richtung Digitalisierung und Virtualisierung ergeben – in einer Post-Corona-Gesellschaft vielleicht noch mehr – heißt das aber nicht, dass der Körper verschwindet. Wie deutlich gezeigt wurde, sind am Ende immer noch die Subjekte am wichtigsten und diese erleben und erfahren und erleiden die Welt über ihren Körper. Dass die Körper und Technologien ganz unterschiedliche Weltzugänge ermöglichen, gibt Anlass, eine Verbindung von postphänomenologischer Soziologie und Disability Studies (beziehungsweise der Soziologie der Behinderung) anzustreben. Beispiele wie die zum Cochlea-Implantat wurden bereits genannt, die zur Diabetes-Therapie empirisch behandelt und in diesem Sinne würde es gelten, in weiteren empirischen Wirklichkeitsauschnitten das Verhältnis zwischen technischen Erweiterungen und gesellschaftlicher Teilhabe zu untersuchen.